

## ***Alle Aufklärung ist nie Zweck, sondern immer Mittel ...***

Johann Gottfried Herder zum 275sten Geburtstag am 25. August 2019

Es gibt von ihm kein bis heute berühmtes oder auch nur der Allgemeinheit gut bekanntes Werk. Das Vernachlässigte dürfte mit den nicht als «System» abgeschlossenen *Fragmenten, Betrachtungen, fliegende(n) Blätter(n), Ideen* zusammenhängen. Und doch kommt niemand in der Auseinandersetzung mit den Grundlagen der literarischen Moderne um ihn herum. Von nichts kommt nichts: Zum Teil setzte eine gewisse Entfremdung schon zu seiner Lebzeit ein, der Mann zog sich – wohlgerne in dem Trubel des «Klassikerreichs» Weimar – immer stärker in seine Welt zurück. Der Hintergrund dieses, um es drastisch auszudrücken, Ausweichens mag sich in seinem Gedicht *Der Mond* widerspiegeln: *Und grämt dich, Edler, noch ein Wort / der kleinen Neidgesellen? / Der hohe Mond, er leuchtet dort, / Und läßt die Hunde bellen / Und schweigt und wandelt ruhig fort, / Was Nacht ist, aufzuhellen*. Bezüglich des (er-)Leuchtens immerhin kommunizierte das selbst erklärte Gestirn weiterhin und weitherum über Briefe und Abhandlungen mit der Welt, und solches in höchster Intensität. Handkehrum legte der gesellschaftlich immer Unzugänglichere sich mit einigen Größen seiner Epoche an, publizistisch und somit durchaus öffentlich: etwa mit Kant, bei dem er studierte, was auf reichliches Unverständnis stieß, oder mit Goethe, mit dem er seit frühen Elsässer Zeiten befreundet war und der ihn 1776 an den «Mushof» geholt hatte. Was zu einem echten Zerwürfnis ja zeitweisen Bruch der Beziehung führte, der sich – ungeachtet einer eigenen, dem Dichter nachfolgenden Italienreise 1788/89, die jedoch zu konträren «Ergebnissen» führte – erst sehr spät kitten ließ. Einem Großteil des deutschsprachigen Südens stand überdies lange Zeit der stets die Moral hochhaltende protestantische Theologe fern, obgleich er nach seinem Tod am 18. Dezember 1803 indirekt ins Bayerische über einige seiner Söhne, wenn auch nicht auf literarischen Gebieten, hineinwirkte.

Herder entstammte einem ostpreußischen Kantor- und Volksschullehrerhaus in Mohrungen, und der trotz bescheidener Verhältnisse dort herrschende praktisch-didaktische Geist hat ihn ungeachtet theoretisierender Geistesflüge im Kulturellen offensichtlich nicht verlassen. Bereits neben dem Besuch der örtlichen Lateinschule gelang ihm eine autodidaktische Weiterbildung mittels Kopistentätigkeit bei einem Diakon und mittels Lektüre in der Pfarrbibliothek. Daran fügte sich das zweijährige Studium der Medizin, Theologie und Philosophie in Königsberg sowie ein Dasein als Lehrer und Geistlicher in Riga. Nach der Aufgabe aller Ämter 1769 folgte, nunmehr «en groupe», eine Art Studienfahrt bis nach Paris. Im Anschluss an einen Zwischenaufenthalt im gräflichen Bückeburg in einer Art Mischfunktion wechselte er schließlich nach Weimar, wo er als *Oberhofprediger* zeitlebens im Pfarrhaus hinter der Stadtkirche lebte. Zudem amtete er als *Generalsuperintendent* und *Oberkonsistorialrat*, damit auch für das Schulwesen zuständig; obgleich für ihn, wie er ausführte, *die Erziehung* gleich nach der Geburt einsetzt. Zweifellos gründen die meisten seiner Äußerungen – mündlich zumal in (nicht zuletzt nach Schillers Zeugnis) lebensnah die evangelische Theologie pietistischer Prägung veranschaulichenden Predigten, schriftlich wahrhaft umfangreich in Briefverkehr und Publikationstätigkeit – in diesen Arbeitsfeldern.

Und dennoch: In einem (posthum veröffentlichten) *Journal* der ersten Reise breitet der Endzwanziger, dem Titel widersprechend, Pläne und Entwürfe, Wünsche und (in der Beschäftigung mit Rousseau) Phantasien zur Natur aus; die hier ebenfalls niedergelegte (wohl durch die gesicherte Begegnung mit den großen Enzyklopädisten Didérot und d’Alembert beeinflusste) Wendung zu den Themata «Weltgeschichte» und «Bildung» weist aber bereits auf einen entscheidenden Wechsel der sich selbst gestellten Hauptaufgaben hin.

Ein weit ausgebreitetes Spektrum also; darob wird Herder manchmal als Universalgelehrter benannt, doch das trifft (vergleicht man ihn etwa mit Leibniz aus der vorangegangenen Generation) nicht den Kern seiner Ausrichtung, so wie ebenso das Studium der Naturgesetzmäßigkeiten (wie beim Nachbarn Goethe) fehlt. Seine «Natur» orientierte sich ganz an der Eigenart des Menschen und ist darin im allerbesten Wortsinn Humanismus. In dieser Ausrichtung strebt Herder nach außerordentlicher Breite, die niemals die gedankliche und menschliche Tiefe vermissen lässt. Basis bleibt für jede persönliche Befähigung die theologische Grundlage der Offenbarung Gottes als *die allweise*,

*allmächtige und allgütige Urkraft, die nicht außerhalb, sondern innerhalb der Welt existiert (...)*. Die konkrete Folge für die Erde heißt allgemein: *Die Religion ist die höchste Humanität des Menschen*, während die zielgerichtete Definition lautet: *Niemand schaden, allen Hilfe leisten, jedermann ein heiliger Altar sein, ist Religion. Und diese Freundin geht mit uns, wenn alles einst zurückbleibt*. Darin ruht der *Zeitgeist*, ein Begriff, den Herder erfindet und den er vielfältig auszuleuchten versucht. Darin erklärt sich der Umfang seines Denkens, über die «heimatliche» Religion hinaus ausgerichtet ▪ auf Kultur(-Philosophie), nachgerade im Spiegel der Dichtung, ▪ auf Bildung, vor allem im Studium der *Kunst des Schönen*, ▪ auf Zeugnisse der Vergangenheit, expressis verbis und in extenso immer unter dem Gesichtspunkt des Ausdrucks. Darin begründet sich der Ausgangspunkt seiner Überlegungen in der und zur Gegenwart, die indes ebenso den Fokus auf über Mitteleuropa und die eigene Zugehörigkeit hinausreichende historische Belege insbesondere des Brauchtums richtet. Ist Herder bereits die *ebräische Bibel* Beweis für *die älteste, simpelste und erhabenste Poesie überhaupt*, so erfasst er von früh an eine Vielzahl *Volkslieder*, wiederum eine eigene Wortschöpfung, die er (1744, 1788/89) in bedeutenden Sammlungen vorstellt: Maßgabe bleibt die – der Erbauungsliteratur und *der künstlichvollkommensten* (was wohl bedeuten soll: regelkonformen) Dichtung unbedingt gleichberechtigte – *Volkspoesie, ganz Natur, wie sie ist, hat Naivetäten und Reize*, unbedingt zu resp. in verschiedenen Zeiten und Ländern, weshalb Herder ein weiteres Mal empfindsam nachvollziehende Übersetzungen (etwa des samländischen *Annchen von Tharau*) vorlegt ... und, fast nebenbei, eigene Lyrik beisteuert (siehe oben), was zur Freundschaft des Matthias Claudius im entfernten Wandsbe(c)k beitrug.

Derart intensive Beschäftigung und Nachvollzug müssen fast notgedrungen «die» Sprache generell in den Mittelpunkt rücken. Weiterum bekannt wird der Mittdreißiger mit der *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*, die er auf der Grundlage früherer vorgelegter Forschungen zur Ode (1765) bzw. zur *neueren deutschen Literatur* (1766) als seinen Beitrag zu einer von der Berliner Akademie ausgelobten *Preisfrage* einreicht – den Wettbewerb gewinnend. Erster Punkt ist der Hinweis auf eine Naturgesetzlichkeit: *Der Mensch ..., diese [seine] Besonnenheit (Reflexion) zum erstenmal frei wirkend, hat Sprache erfunden. Denn was ist Reflexion? Was ist Sprache? Erfindung der Sprache ist ihm also so natürlich, als er ein Mensch ist!* Daraus folgt Punkt zwei: *Am offenbarsten wird (...) der Fortgang der Sprache durch die Vernunft und der Vernunft durch die Sprache*. Womit sich Herders anfänglicher «Sturm und Drang» zur «Aufklärung» gewandelt hat, denn: *Der Ursprung der Sprache wird (...) also nur auf eine würdige Art göttlich, sofern er menschlich ist*. Als Punkt drei kann der Blick auf das ihm eigene, gewohnte Idiom nicht fehlen, dessen eigenständiges Niveau er zu definieren versucht, indem sich hierin namentlich der Einfluss von Klima und Lebensweise manifestiere. Diese Beschäftigung führt zu Überlegungen *Von deutscher Art und Kunst*, wiederum zeitlich weit zurückreichend, sodass gerade er Goethe bereits auf das Straßburger Münster hinwies (dessen Beitrag er in seine Kompilation aufnahm).

Unumgänglich kommt Herder zur Frage der Entwicklung innerhalb des historischen Ablaufs. Geschichte bleibt ihm (Stichwort «Natur») etwas organisch Gewachsenes, dessen *Linie des Fortganges* er als *Prüfung des europäischen Verstandes* von der Frühzeit verschiedener Völker bis und mit dem germanischen Mittelalter untersucht. In ihr äußert sich ein Vorwärtstreben, das in der der Menschheit eignenden Religiosität zusammenläuft, ja mehr noch: *In ihr sind wir alle eins*. Die damit zugrunde gelegte Toleranz – geradezu modern klingt das *Gott sortiert Gebet sicherlich nicht nach Konfessionen* – erweist sich in den späteren *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784 ff) und den *Briefe(n) zur Beförderung der Humanität* (1792ff) dank der *immer und überall* geltenden *Frage der inneren Selbstbefreiung* im erreichbaren Ideal der harmonischen Entfaltung und Betätigung jener Anlagen, die alle im Menschlichen wurzeln und konkrete Auswirkungen bis zu den allgemeinen *Menschenrechten* besitzen.

Kehren wir abschließend zum Menschen Herder zurück. In einem sind sich alle Porträts, ob gemalt (wie jenes des berühmten Anton Graff) oder gestochen, einig: in der hohen «frei» gehaltenen Stirn, in dem schmalen (erst im Alter leicht fülligeren) Gesicht und in den dunklen eher sinnend als forschenden Augen, zweifellos ohne strengem Blick. Mochte er, etwa wenn er sich in Rom nicht auf die lebenslustigen Künstlerkreise einließ, als «sittenstreng» gelten (so Katharina Junk), seine

protestantische Moralität besaß stets das Korrektiv im undogmatischen Blick auf das zutiefst Humane. Sein zunehmendes Abseitsstehen erscheint gemildert durch die enge Beziehung zu seiner Frau, die ihm umfassend zur Seite stand, und durch seinen Fleiß trotz Krankheit aber in *Begeisterung*, gepaart mit dem hohen Ethos im Anspruch, *die nützlichen Dienste geleistet* zu haben. Das scheint ihm die Seufzer nicht zu ersparen: Den Zweizeiler *Wer des Feuers genießen will, / muß sich den Rauch gefallen lassen* mochte er als eine Art Alterssicht (um 1797) auf seine Lebenssituation selbst angewendet wissen wollen, dem er, halb resignierend halb sich ermutigend, in seinen letzten Jahren (um 1803) hinzuzufügen weiß: *Wer ausharret, wird gekrönt*. Diesen Lorbeer verdient er sich zudem zweifellos in der kaum zu unterschätzenden, rasch einsetzenden und für lange verbleibenden Nachwirkung seiner grundlegenden Beiträge für ein breites Spektrum höchst unterschiedlicher «geistiger» Disziplinen.

Martin Stankowski